



GEORGENBERG

informativ



www.georgenberg.at

November-Dezember 2019

Wie werde ich ein guter Rektor, wo ich doch der Pfarald bin?

Meine lieben Georgenberger!

Ich darf euch doch so anreden!? Immerhin bin ich das dritte Jahr auf Tuchfühlung mit euch. Und ihr habt es bemerkt: ich hab viel Freude dran.

Seit 1.7.2019 bin ich also Rektor der Wotrubakirche.

Eins ist klar: Der Franz bleibt der Franz – ich kann ihn nicht kopieren und ich kann ihn nicht ersetzen. Und ich muss das auch nicht tun, denn Gottseidank geht's ihm sehr gut, unserem lieben Franz.

Und noch eins muss ich euch sagen: *Der Vergleich ist das Ende des Glücks*. Also „tut's“ uns bitte nicht vergleichen...! Ich tu das übrigens auch nicht. Ich vergleiche nicht die eine Gemeinde mit der anderen; Gerechtigkeit wäre auch nicht jedem das *Gleiche* zu geben, sondern das *SEINIGE*.

Helft mir ein guter Rektor zu werden!

Oder soll ich lieber sagen: Helft mir ein guter Pfarald zu sein!?

Sagt mir doch, was ihr braucht oder was ihr euch wünscht. Selbst dann, wenn manche Wünsche unrealistisch sind.

Manchmal darf oder soll man miteinander „eine Frage leben“, d.h. sie als ungelöst aushalten und bedenken, oder einen Wunsch, und die Antwort oder Erfüllung bleibt lange offen. Man kann daran wachsen und zusammenwachsen.

Meine Erfahrung ist: es gibt erfülltes Leben trotz unerfüllter Wünsche.

Fürs erste hab ich die schöne Aufgabe euch zu sagen: DANKE für alles bisherige Engagement und BITTE WEITERMACHEN!

Aber habt Mut, mir eure Herzen zu offenbaren, und mir zu sagen, warum ihr das und jenes tut, und wie. In vieles

durfte ich ja schon Einblick bekommen, auch da und dort mitmischen, aber ihr dürft nicht davon ausgehen, dass mir alles klar ist und dass ich schon über alles Bescheid weiß.

Ihr müsst und dürft nicht davon ausgehen, dass alles genauso weiterläuft oder weiterlaufen muss wie bisher. Immerhin heißt es in eurem Leitbild: Wir sind Neuen und Neuem gegenüber offen und erfreuen uns an der Vielfalt. Bist und tust DU das? Es gibt die Möglichkeit manches zu verändern oder zumindest in Frage zu stellen. In ganz unterschiedlichen Rahmen – sei es in einem Arbeitskreis, sei es in einem Zweiergespräch mit mir, sei es in ganz anderen Konstellationen. Zum Beispiel im Zweiergespräch mit Gott.

Mit euch in der Freude und im Bemühen die Botschaft Jesu zu leben,



Harald Malby

Wenn ich euch schon Kommunikation und Gespräche anbiete, dann sollte ich auch etwas zu meiner Erreichbarkeit sagen:

Telefonieren/SMS/WhatsApp = 0650 515 59 91

Facebook&Instagram = pfarald

Mail = pfarald@georgenberg.at

Sprechstunde = jeden Donnerstag 17-18 h
in meinem Büro (Endresstraße 117)

Der Berg auf dem Jesu Botschaft gelebt wird

Was bedeutet diese Botschaft eigentlich für uns?

Welchen Niederschlag hat sie auf unser Leben?

Eine kleine Umfrage unter Georgenbergern

Franz:

Das Wirken Jesu ist seine Botschaft, die nichts von ihrer Aktualität verloren hat.

Angela:

Für mich bedeutet Glaube, einen Halt im Leben zu haben, um gestärkt durch das Leben zu gehen. In Geduld und Vertrauen auf Gott zu leben. Ich fühle mich beschützt. Jesus ist mein Ansprechpartner, der immer da ist, der alle meine Sorgen kennt. Ich bedanke mich oft bei ihm.

Robert:

Jesu Botschaft ist eine Heilsbotschaft. Sie ist Hilfestellung und Richtschnur für den Alltag, für unser gegliedertes Leben. Sagt uns Jesus doch „Sorgt euch nicht“ (Mt 6,25).

Elisabeth:

Das Wesentliche an Jesu Botschaft ist für mich die Bergpredigt. In ihr ist alles enthalten, was unser Leben sinn- und liebevoll macht.

Grete:

Jesus zeigt mir, dass ich immer auf Gott vertrauen kann.

Willi:

Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes. (Ich kann und will Gott nicht korrigieren.) Darum nehme ich jeden Mensch der mir begegnet so wie er ist, d.h. ich liebe ihn, so wie er ist. Diese Nächstenliebe hat für mich Jesus gepredigt.

Wolfgang:

Das Wesentliche an der Botschaft Jesu ist für mich, dass er uns "das Antlitz des Vaters gezeigt hat". Am berührendsten ist dies im Gleichnis vom verlorenen Sohn beschrieben: Der Vater steht ständig am Fenster und schaut, ob sein „verlorener“ Sohn nicht doch zurückkommt und er sieht ihn schon von weitem kommen und hält ihm nicht eine Standpauke, sondern fällt ihm um den Hals, küsst ihn und richtet ein Festmahl aus. Gott ist die Liebe, heißt es im Johannesevangelium und damit sind anthropologische Zuschreibungen, wie Gott ist zornig, ein für allemal überwunden.

Sophie:

Jesu Botschaft hat etwas Geheimnisvolles an sich. Ich weiß, dass Jesus immer bei mir ist und mich beschützt. Manchmal schickt er mir ein Zeichen und durch seine Botschaften verstärkt sich mein Glaube.

Georg:

IHS – Wir haben Jesus als Gefährten, in guten wie in schwierigen Tagen, allezeit.

Leopold:

Für mich ist der Glaube eine Richtschnur für mein Leben, ein Geländer, an dem ich mich anhalten kann. Und ich bin dankbar, dass ich ihn habe.

Eva:

Ich erfahre durch Jesus, dass ich ein geliebtes Gotteskind bin. Das stärkt mich und gibt mir Halt.

Martin:

Jesu Botschaft heißt für mich, auf meine unmittelbaren Mitmenschen - Familie und Freunde - sowie unsere Natur & Umwelt besonders acht zu geben.

Monica:

Für mich ist der Georgenberg ein Fundament, eine Art Heimat geworden! Er bedeutet mir Geborgenheit in der Gemeinschaft und in Gott. Ich spüre die Anwesenheit des Herrn insbesondere im und beim gemeinsamen Gebet des Vater Unfers, mit dem abschließenden tröstlich - herzlichen: „der Friede sei mit dir!“ Die Kraft, die vom Georgenberg mit seiner Gemeinde ausgeht, in welcher Christus gegenwärtig erfahrbar wird, ist für mich ein kleines, ja großes, Wunder....!

Stefan

Die Botschaft ist eindeutig: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst"

Christl:

Jesus hat in mir die Bereitschaft zum Teilen aktiviert, die Überzeugung wachsen lassen, dem Leben nicht allherhand abzuverlangen, sondern zu versuchen, ihm zu dienen.

Ulrike:

Jesus und von ihm inspirierte Frauen und Männer machen mir Mut, seine Liebesbotschaft immer wieder versuchen zu leben. Sie ist mir Kompass, Wegweiser und Rastplatz auf meinem Lebensweg.

Elisabeth:

Jesus spricht davon, dass Gott das ganze Sein und dabei uns Menschen erschaffen und gewollt hat. Gott begleitet uns, jede und jeden Einzelnen persönlich und ganz individuell "Ich habe dich beim Namen gerufen". Das Gebet ist eine Form der Verbindung mit Gott. Auf Jesus Werteskala stehen Liebe und Frieden ganz oben. Jesus hat uns vorgelebt, wie das im Leben umgesetzt werden kann.

Peter:

Jesu Botschaft bedeutet für mich zuerst einmal, dass Gott unser aller liebender Vater ist.

Und weiter sagt Jesus mir, dass ich mein Leben im Geist und nach dem Willen dieses allgütigen Vaters leben soll.

Als Geliebter und Liebender, als Beschenkter und Schenkender, als Gesegneter und Segnender.

Dass ich von Gott den Auftrag erhalten habe, ein gegliedertes Leben zu führen.

Und dass mir das am besten gelingt, wenn ich meinen Mitmenschen mit Respekt, Liebe und Barmherzigkeit begegne.

Da Bischof us am öschtrichischa Rhintl und Amazoniens personae probatae



Ich gebe zu, dass ich in der Würdigung des Buches „Erneuerung jetzt“ von Erwin Kräutler (Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien) voreingenommen bin, weil ich den Bischof aus dem österreichischen Rheintal, der seit mehr als 50 Jahren in und für die Menschen in Amazonien lebt und wirkt, schon lange für einen der wichtigsten Personen unserer Kirche und losgelöst davon für den Österreicher mit dem wertvollsten Einfluss auf das Gedeihen der Welt halte: als Wachrüttler für die Mitwelt, den Respekt und die Würde der in ihr lebenden Menschen und nicht zuletzt für eine Kirche in der „die Botschaft Jesu gelebt wird“.

Während diese Zeilen geschrieben werden, tagen, sprechen und hören sich in Rom die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Amazoniensynode gegenseitig zu, was über die Verantwortung und den Beitrag der Kirche zu einer ganzheitlichen Ökologie, zu einem gegenseitig

bereichernden Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturen und über den eigentlichen Sinn von Weiheämtern in der katholischen Kirche und die Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit einer Öffnung der dabei heute herrschenden, fadenscheinig begründeten exkludierenden Strukturen schon lange gesagt werden muss. Was genau das Ergebnis der Synode sein wird, lässt sich nicht voraussehen. Aber immerhin hat Papst Franziskus selbst an Erwin Kräutler den Auftrag gegeben: „Ich bitte euch: *seid mutig!*“ und auch gleich hinzugefügt, dass es von seiner Seite jedenfalls völlige *Parrhesia* (Redefreiheit) dafür gebe, auch couragierte und „verwegene“ Vorschläge zu machen.

In seinem Buch macht Kräutler nun genau solche verwegenen Vorschläge und entwirft eine Kirchenvision, die wieder den Menschen dient – und in der man Eucharistie auch dann feiern kann, wenn gerade kein zölibatärer Mann anwesend ist. Umrahmt ist das Ganze von Situationsbeschreibungen der Kirche in Lateinamerika und Entstehungsgeschichten zur Amazoniensynode, bis hin zu „G’schichten“ im Leben eines offenbar stets beherzten Bischofslebens in Amazonien – mit Abstechern in den Vatikan.

Natürlich wird es auch Ängste und Widerstände gegen die Vision einer Erneuerung geben und Warnungen vor „fehlgeleiteten Aufweichungen der Wahrheit“, von (Kirchen-)Männern ebenso wie von Frauen, von Klerikern wie von Laien, von Alten wie von Jungen, vermutlich auch von „GeorgenbergerInnen“. Viele werden halt nicht gerne *ent-täuscht*. Schon gar nicht von Stimmen aus dem Regenwald.

Erlesen von Martin Staudinger



Das jüngste Gericht: eine Frohbotschaft?



In der kirchlichen Lehre vom Ende gibt es zwei Gerichtstermine: Das spezielle oder besondere Gericht steht jedem Individuum nach dem Tod bevor (Benedikt XII, 1336, *Benedictus Deus*). Demnach kommen die Seelen der Verstorbenen nach der Trennung der Seele vom Leib durch den Tod zu ihrer endgültigen Bestimmung (Himmel oder Hölle oder Fegefeuer). Erst am Jüngsten Tag werden alle Toten mit ihrem Leib geeint, und erscheinen vor dem universalen Richter zum Endgericht. Im Endgericht (Jüngstes Gericht) wird Christus der Richter sein. Die Gerechten werden zum ewigen Leben kommen, die Ungerechten aber werden die ewige Strafe erhalten.

Ob dann ein Mensch zu den Gerechten gezählt wird, hängt davon ab, ob er den Hungrigen zu essen, den Durstigen zu trinken gab, Fremde und Obdachlose aufgenommen, Nackte gekleidet, Kranke und Gefangene besucht hat. (Mt 25, 31-46)

Aber ist dieses Verständnis über das Endgericht mit der übrigen Botschaft Jesu in Einklang zu bringen? Verstehen wir doch die Botschaft Jesu als Frohbotschaft, die uns Hoffnung auf ein gutes Leben ohne Angst verspricht.

Warum soll es überhaupt ein Gericht am Ende des Lebens geben?

Angesichts des unermesslichen Leides, das Menschen den Menschen antun, ergibt sich die Frage, ob die Täter ewig über die Opfer triumphieren werden. Die menschlichen Gerichte sind nicht in der Lage, alle Täter einer gerechten Strafe zuzuführen. Nur Gott kennt sie alle. Er kennt auch alle Hintergründe und Verantwortlichkeiten der Täter ganz genau und umfassend. Für die Opfer ist ein Gericht, das für ausgleichende Gerechtigkeit sorgt, eine frohe Botschaft.

Um dieser Forderung nach ausgleichender Gerechtigkeit nachkommen zu können, gibt es zwei Möglichkeiten: Die Bestrafung der Täter oder die Versöhnung der Täter mit den Opfern. Die Bibelstelle weist eindeutig auf ersteres hin: auf die Bestrafung der Täter.

Wenn man diese Sichtweise mit der gesamten Botschaft Jesu konfrontiert, ergeben sich zahlreiche Ungeheimheiten. Ist es also gerechtfertigt, das Geschehen des Jüngsten Gerichtes als einen endgültigen Versöhnungsprozess zu verstehen?

Biblische Argumente

Sieben Mal lesen wir im NT: Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. (1Tim 2,4. Tit 2,11. 1Tim 2,6. Kol 1,20. Joh 12,32. Röm 5,18. Röm 11,32). Auch wird aus dem NT klar: Wenn ein Mensch gar nicht will, belässt es Gott nicht dabei. Er geht ihm nach gleich einem Hirten, der einem verirrtten Schaf nachgeht (Lk 15,8-10). Hat Gott das Ziel seiner Schöpfung erreicht, wenn ein Teil dieser Schöpfung definitiv zur Hölle wird? Wie kann man festhalten, dass Gott alles in allem ist, wenn es für immer und ewig das Böse und die Bösen gibt? (Kol 3,11; Eph 4,6)

Ist ihm dann seine Schöpfung nicht gründlich misslungen und hat dann nicht auch seine Heils- und Erlösungsgeschichte definitiv ihr Ziel verfehlt?

Nimmt man diese Worte ernst, so kann Hölle nicht etwas sein, das Gott über einen Menschen verhängt. Hölle kann dann nur etwas sein, das Gott auf keinen Fall und unter keinen Umständen will. Hölle wäre dann etwas, das der Mensch selbst wählt. Aber ist das möglich?

Schon Origenes (3. Jh.) lehrte: Am Ende werde Gottes Liebe so gewinnend und überwältigend ausstrahlen, dass in einem über Äonen sich hinziehenden Prozess alle Geistwesen, sowohl die Engel wie Menschen, selbst auch Teufel und Dämonen zurückfinden; ihnen allen werde Gott in seiner Liebe solange nachgehen, bis sie sich innerlich vom Bösen bekehrten.

Das Endgericht als Versöhnungsprozess

Im Endgericht steht der Sünder nicht nur vor Gott. Der Täter steht immer auch vor den Opfern. Und er wird

eine klare Erkenntnis über sein Leben haben. Im Angesicht des unendlich liebenden Gottes und in der Gegenwart der Opfer werden ihm die Bosheit, die Gemeinheit und die Niederträchtigkeit seiner Existenz rest- und rückhaltlos bewusst. Scham und Reue über sein Verhalten den Menschen gegenüber ergreifen ihn. Er weiß jetzt, dass er ein miserabler Typ war. Die Reue über sein Fehlverhalten brennt wie Feuer in ihm. Es ist ein reinigendes Feuer.

Gott braucht nicht über uns Gericht zu halten. Ein Gericht in diesem Sinne wird es überhaupt nicht geben. In der Begegnung mit dem liebenden Gott werden uns die Augen über uns selbst aufgehen. Wir werden erkennen, wer wir sind. Wir selbst werden urteilen und dann das Böse in uns verurteilen. Begegnung mit Gott wird uns zum Selbstgericht.

Wir müssen sogar davon ausgehen, dass wir dann, wenn wir im Gericht unseren Opfern begegnen, alle Leiden, die wir ihnen zugefügt haben, nacherleben werden. In diesem Sinne kann man das Gericht sogar erhoffen, denn die Wahrheit ist etwas, auf das man sich freuen kann. „Klärung angesichts der alles durchdringenden Wahrheit Gottes muss etwas ganz und gar Befreiendes sein und wahrscheinlich zeigt sich gerade in solcher Klärung die unfassbare Barmherzigkeit Gottes.“ (Lohfink)

Das, was der Täter in dieser Situation erlebt, bezeichnet der Theologe Fuchs als Reueschmerz, der umso größer ist, je mehr ein Mensch gegen die Nächstenliebe gehandelt hat. Dieser Reueschmerz reinigt den Täter wie ein Feuer. Der Täter erleidet selbst, was er anderen Menschen angetan hat.

Auf der Basis dieser schonungslosen Selbsterkenntnis über das eigene Leben und seine Vergehen gegen die Liebe wird es keinen Menschen geben, der nicht das, was er Menschen angetan hat, als abgrundtiefen Schmerz erlebt. Damit öffnet er sich für die neue Zukunft und für die Begegnung mit denen, denen er Leid zugefügt hat.

So erfahren die Opfer authentisch, dass ihre Leiden nicht einfach ignoriert werden und dass es jetzt an ihnen liegt, angesichts der Reue der Täter bereit zu sein für Vergebung und Versöhnung.

Gerade, wenn man geliebten Menschen etwas schuldig geblieben ist und es nicht mehr gutmachen kann, ist ein in Aussicht gestellter Versöhnungsprozess am Ende des eigenen Lebens eine frohe Botschaft. Was hätte ich dem geliebten Menschen unbedingt noch sagen sollen,

was habe ich versäumt? Jetzt ist es zu spät. Das belastet mich. Im Endgericht gibt es die Möglichkeit, Versäumtes nachzuholen.

Hölle und Fegefeuer

Die Idee einer Hölle muss man nur deswegen aufrecht-



erhalten, weil man die Freiheit des Menschen bis zuletzt ernst nehmen muss. Es ist aber nicht vorstellbar, dass ein Mensch sich im Angesicht des liebenden Gottes für die Hölle entscheidet.

Wie kann man jetzt mit der Idee eines sogenannten Fegefeuers umgehen. Man fragte sich also katholischerseits, was mit denen geschieht, die für den Himmel nicht gut genug und für die Hölle nicht hinreichend schlecht sind. Als Antwort entwickelte man die Lehre vom Fegefeuer (Purgatorium). Nach dem, was wir bisher überlegt haben, ist das Purgatorium kein Ort, sondern ein Geschehen. Dieses Geschehen vollzieht sich ihm endgültigen Versöhnungsgeschehen des sogenannten Jüngsten Gerichtes. Das Fegefeuer kann man dann mit dem Reueschmerz des Täters gleichsetzen.

Hans Urs von Balthasar siedelt beides, die Hölle und das Fegefeuer im Gericht selber an, in der Begegnung mit dem lebendigen Gott. Damit wäre auch die Diskrepanz zwischen der katholischen Lehre vom Fegefeuer und der evangelischen und orthodoxen Lehre, die kein Fegefeuer kennt, überwunden.

Der Sinn der Gerichtsrede

Das Leben und der Tod eines jeden Menschen sind sinnvoll, wenn er die Forderungen, die Jesus in der Rede vom Endgericht stellt, erfüllt. In der Güte, die wir unseren Nächsten erweisen, liegen der Wert und der Sinn unseres Lebens. Durch sie wird die Welt der rücksichtslosen Evolution in eine Welt der Solidarität verwandelt.

Der Bericht vom Jüngsten Gericht sollte also nicht eine lähmende Angst vor dem Ende unseres Lebens auslösen, sondern eine Dynamik in unserem Leben entfalten, deren Ziel es ist, für unser gegenwärtiges Leben Motivationen und Wegweisungen zu gewinnen.

Heiner Geissler hat die Forderungen der Endzeitrede aktualisiert und für unsere Zeit gedeutet:

- Den Hunger bekämpfen
- Allen Menschen Trinkwasser verschaffen
- Obdachlosen eine Wohnung geben
- Flüchtlinge aufnehmen
- Den Frierenden Kleider geben
- Kranke pflegen
- Gefangene betreuen

Allein entscheidend für das endgültige Schicksal der Menschen ist die Liebe in der Beziehung der Menschen untereinander, die Kommunikation mit den Nächsten. Das Gegenteil davon nennen wir Sünde, die Verweigerung, unseren Mitmenschen in Liebe begegnen zu wollen. In der Beurteilung unseres Lebens wird es keine Rolle spielen, ob wir an Dogmen geglaubt oder Kirchengesetze erfüllt haben. Allein entscheidend ist, ob und wie weit wir dem Gebot entsprochen haben: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“

Rupert Hochrainer

Quellen:

Ottmar Fuchs: Das Jüngste Gericht (2018). Wolfgang Beinert, Ulrich Kühn: Ökumenische Dogmatik (2013). Katechismus der Katholischen Kirche (1992). Gerhard Lohfink: Am Ende das Nichts? (2017). Heiner Geissler: Kann man noch Christ sein (2017). Johann Baptist Metz: Memoria Passionis (2011)

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber, Redaktion: Rektorat Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit Ottillingerplatz 1, 1230 Wien, T 01 888 61 47
kirche@georgenberg.at
www.georgenberg.at

Für den Inhalt verantwortlich: Das Redaktionsteam (Eva Meingassner, Peter Schützner) - Grafik: Martin Höfler, Layout: Peter Schützner

DVR: 0029874(10852)

GEORGENBERG **informativ** erscheint zweimonatlich.

Bitte um Zusendung von Beiträgen für die nächste Nummer per E-Mail an redaktion@georgenberg.at

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
Sonntag, 15. 12. 2019

GESUNGENES JESUSGEBET

Sonntag, 10. November 2019, 17-18 Uhr, Wotrubakirche

Aufgrund des großen Anklangs lädt Pfarrer Harald neuerlich zu einer Stunde kontemplativen Gebetes in ganz ungewöhnlicher Ausprägung.

Das Jesusgebet ist fundamentaler Bestandteil unserer 2000jährigen Gebetstradition.

In gesungener Form ist es (noch) nicht sehr bekannt.

Gleichsam als Anleitung zum Jesusgebet sagte ein großer geistlicher Meister:

"Fang einfach an. Um gehen zu lernen, muss man den ersten Schritt wagen; um schwimmen zu lernen, muss man sich ins Wasser stürzen. Genauso ist es bei der Anrufung des Namens. Beginne ihn ehrfürchtig und liebevoll auszusprechen. Bleibe fest dabei. Wiederhole ihn. Sprich seinen Namen langsam, sanft und ruhig aus ... Wie ein Öltropfen auf einem Tuch sich ausbreitet und es durchtränkt, so lass den Namen deine Seele durchdringen". (Jungclausen)

FLOHMARKT AM GEORGENBERG

ein Beispiel für nachhaltiges Wirtschaften

Besucher und Kunden waren oftmals von der Menge, der Ordnung und der hochstehenden Qualität der angebotenen Waren überwältigt. Nicht selten wurde die Frage gestellt: „Was geschieht mit den Stücken, die nicht verkauft werden konnten?“ Dieser Frage stellten wir uns ebenfalls, nachdem wir dieses Projekt übernommen hatten, und sie verlangt heute noch von uns „Unternehmern“ viele Gespräche, Zeit, Kraft und organisatorisches Geschick. Unser Ziel ist und war es, alle nicht verkauften Waren an Stellen zu liefern, welche sie wieder benötigen oder weitervermitteln können. So wurden zwei LKW Ladungen an Waren in das Flüchtlingslager Traiskirchen gebracht. Privatautos, teilweise mit Anhänger, lieferten bei mehr als zwanzig Fahrten die verschiedensten Artikel bei Carla (Mittersteig), Kindertagesheimen, Kinderdorf Hinterbrühl (Guntramsdorf) und einigen Kleinabnehmern ab. Auch Kartonagen, Papier, und div. Verpackungsreste wurden in die MA 48-Seybelgasse gebracht und fachgerecht entsorgt.

Besonders herzlich möchten wir uns bei den „Warespendern“ und den Käufern sowie bei allen Personen bedanken, die für Organisieren und Werben, „Rein- und Rausschleppen“, Hin- und Abtransportieren, Auf- und Abbauen, Reparieren, Reinigen und Sortieren, Mittagessenkochen, Küchendiensten, Erklären und Verkünden, Verkaufen, Preisverhandeln und Kassieren, sowie sonstige, hier nicht erwähnte Tätigkeiten, zum Gelingen des Flohmarktes wertvolle Zeit freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben.

Helmut Mraz

Der Arbeitskreis für Kommunikation und Information hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich näher mit unseren Leitsätzen auseinanderzusetzen. Eva Meingassner hat die Diskussion über den Leitsatz Nr. 7 zusammengefasst.

Wir sind Neuen und Neuem gegenüber aufgeschlossen und erfreuen uns an der Vielfalt

In diesem Zusammenhang stellen sich uns als Gemeinde einige, vielleicht nicht ganz angenehme Fragen. Beharren wir auf dem, was wir bisher erreicht haben? Sind wir nur dann aufgeschlossen, wenn wir von einer Sache von vornherein begeistert sind und lehnen wir Dinge von vornherein ab, wenn sie uns nicht gleich packen?

Begnügen wir uns mit der Offenheit für Neues, die in unserer Gemeinde zu Beginn, also vor 40 Jahren, zweifellos vorhanden war? Das Neue von damals ist die Normalität von heute. Da entsteht die Gefahr des Stagnierens in der Selbstzufriedenheit, die zum Hindernis für neue Entwicklungen wird. Sind wir uns dieser Gefahr bewusst?

Zu der Aufgeschlossenheit für Neues gehört Neugierde, wie sie Kinder haben, eine gewisse Energie und auch Mut. Es ist eine Chance für Anstöße, für neue Bereiche, für neue Ideen und letztlich auch für eine Weiterentwicklung.

Dazu tut es allerdings not, aus der Komfortzone des Gewohnten herauszutreten und sich auf etwas einzulassen, was noch nicht erprobt ist. Besonders aktuell ist dieses Thema für uns, weil wir seit Kurzem einen neuen Rektor haben, durch den wir mit einem anderen, für uns neuen Stil konfrontiert sind. Im Umgang damit sollten wir uns an den entsprechenden Leitsatz halten.

Die nächste Frage ist: wie werden wir offener? Fragen wir uns doch, ob wir jemals nach einem Gespräch unsere Meinung geändert haben. Wir sollten Mut haben für Veränderungen, Herausforderungen annehmen, die Trägheit überwinden, doch nicht wahllos allem, was neu ist, hinterherjagen.

Halten wir uns also an Paulus, der uns geraten hat: Prüfet alles, das Gute behaltet.

WER HÄTTE DAS GEDACHT?

Der Weg des Projektes Lift/Licht/Raum, der, wie wir alle wissen, sehr mühevoll und langwierig war, hat nach der Fertigstellung noch einen besonderen, wirklich krönenden Abschluss gefunden: nämlich eine Auszeichnung mit einem Internationalen Architekturpreis: dem

global architecture & design awards 2019 Second Award Category „cultural (built)“



Auslober des international renommierten und weltweit ausgeschriebenen Architekturpreises ist die Plattform „rethinking the future“, die es sich zum Ziel gesetzt hat „Außergewöhnlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Architektur die Anerkennung zu verleihen, die sie verdienen“ und daher einmal jährlich die global architecture & design awards verleiht.

Darüber hinaus wurde das Projekt beim „A2 Europe Architecture Award“ in der Kategorie „old and new“ nominiert und ist dieser Tage bei der Ausstellung der für den Preis nominierten Projekte in Madrid vertreten.

Das ist mehr als eine Bestätigung für alle, die so hart darum gekämpft haben und sich von den Widrigkeiten und Hindernissen, die über Jahre hinweg immer wieder von neuem aufgetaucht sind, nicht beirren ließen. Selbst der Kardinal, der letztlich auch noch bedrängt wurde, das Projekt zu verhindern, hat der Gemeinde gratuliert und uns mit seinen Worten: Ende gut, alles gut, aus der Seele gesprochen.

Eva Meingassner

Ministrantinnen & Ministranten

Am 29.9. hatten wir nach mehreren Jahren wieder eine Mini-Messe. Es kamen alle Ministrantinnen und Ministranten, die wir momentan am Georgenberg haben. Wir haben in dieser Messe unsere Minis in den Mittelpunkt gestellt und sie selbst zu Wort kommen lassen. Sie haben sich vorgestellt und diese Messe mit ihren Fragen, Impulsen und Danksagungen gestaltet. Es ist schön, dass so viele gekommen sind, weil es heutzutage ganz und gar nicht selbstverständlich ist, sich freiwillig zu einem Messdienst bereitzuerklären, gibt es doch für junge Menschen so viele Alternativen, Angebote und auch Ablenkungen. Unser besonderer Dank geht an Gitti Szekely, die den Ablauf der Messe genau geplant hat und die Fäden im Hintergrund gezogen hat. Ohne ihre Arbeit wäre diese Messe nicht möglich gewesen.

Wenn Sie einen Sohn oder eine Tochter haben, die einmal gerne ministrieren möchte, dann schicken Sie uns bitte ein E-Mail an ministrieren@georgenberg.at.

Am 17.11. gleich nach der Messe werden wir in der Kirche eine Ministrantenschulung machen; einerseits um uns für den Besuch von Kardinal Schönborn am 1.12. einzustimmen, andererseits um die einzelnen Tätigkeiten eines Minis kennenzulernen bzw. aufzufrischen. Es braucht keinerlei Vorkenntnisse, einfach nur **DICH!**



MISSIONSESSEN 2019

...stand diesmal unter dem Motto eat, pray, love. Hier sind die Rezepte:

Ratatouille

1 Melanzani, 2 Zucchini, 2 Paprika (gelb und grün), 375g gewürfelte Paradeiser, 1 Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 7EL Olivenöl, 2 EL Balsamico Essig, Pfeffer, Salz, ¼ Bund Basilikum, 2 Thymianzweige

Melanzani, Zucchini und Paprika in 2,5 cm große Stücke würfeln. In einem großen Topf 5EL Olivenöl erhitzen. Das geschnittene Gemüse 5 Minuten unter rühren anrösten. Das Gemüse aus dem Topf geben. Die Zwiebel klein würfeln und im gleichen Topf 2EL Olivenöl erhitzen die Zwiebel darin 5 Minuten dünsten. Die Knoblauchzehen pressen bzw. klein schneiden und noch 5 Minuten mit den Zwiebeln weiter anbraten.

Die Paradeiser, den grob gehackten Basilikum, die Blätter der Thymianzweige, den Balsamico Essig sowie Salz und Pfeffer und das gebratene Gemüse in den Topf geben und 20 Minuten köcheln lassen. Umrühren.

Wolkig mit Aussicht auf Fleischbällchen

500g Faschiertes, 2 Eier, 85g Bröseln, 1 Zwiebel, 2 Knoblauchzehen, 300ml Suppe, Salz, Pfeffer, Paprikapulver, Majoran, Basilikum, Liebstöckel

Zwiebeln und Knoblauch fein hacken. Faschiertes, Eier, Brösel, Zwiebel, Knoblauchzehen und alle Gewürze gut vermischen (kneten). Wasser aufkochen und Suppenwürze einstreuen, mit feuchten Händen aus dem Faschierten kleine Bällchen formen, Fleischbällchen in der Suppe 10 Minuten kochen.

Chocolat (ein Blech Brownies)

375g Butter, 300g Kochschokolade, 75g geriebene Haselnüsse, 120g Back-Kakaopulver, 100g Mehl, 1,5 TL Backpulver, 300g Zucker, 6 Eier

Den Backofen auf 180° vorheizen. Die Schokolade im Wasserbad schmelzen. Alles gemeinsam verrühren und auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech verteilen. Circa 25 Minuten backen. Bei der Nadelprobe soll noch etwas Teig kleben bleiben, der Kuchen sollte allerdings auch nicht mehr flüssig sein.

DANKE DANKE DANKE DANKE

Vielen Dank für eure Mithilfe. So konnten wir € 3.663,- an unsere Projekte in Paraguay und Rumänien spenden.